

Zeitschriftenartikel*Begutachtet***Begutachtet:**Prof. Dr. Ulrike Verch 

HAW Hamburg

Deutschland

Erhalten: 30. November 2020**Akzeptiert:** 17. Dezember 2020**Publiziert:** 28. Januar 2021**Copyright:**

© Hannah Hirschberg.

*Dieses Werk steht unter der Lizenz**Creative Commons Namens-*
nennung 4.0 International (CC BY 4.0).**Empfohlene Zitierung:**

HIRSCHBERG, Hannah, 2021: Mein etwas anderes Praxissemester: ein Praktikumsbericht aus Corona-Zeiten. In: *API Magazin* 2(1) [Online] Verfügbar unter: [DOI 10.15460/apimagazin.2021.2.1.54](https://doi.org/10.15460/apimagazin.2021.2.1.54)

Mein etwas anderes Praxissemester

Ein Praktikumsbericht aus Corona-Zeiten

Hannah Hirschberg^{1*} ¹ Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Hamburg, Deutschland

Studentin im 3. Semester des Bachelorstudiengangs Bibliotheks- und Informationsmanagement

* Korrespondenz: redaktion-api@haw-hamburg.de

Zusammenfassung

Ein Praxissemester während des Studiums zu absolvieren, ist an sich schon anstrengend. Doch wie läuft ein Praktikum ab, während ein Virus die ganze Welt im Griff hat? Eine Studentin der HAW Hamburg aus dem Bachelorstudiengang Bibliotheks- und Informationsmanagement berichtet von ihrem Arbeitsalltag im Praktikum bei einem Verlag und weshalb es nicht schlimm ist, die ersten Berufserfahrungen während einer Pandemie zu sammeln.

Schlagwörter: Praxissemester, Praktikum, Verlag, COVID-19

Abstract

Completing an internship semester during your studies is exciting enough. But how does such an internship work when a virus has the whole world under control? In this report the author recounts how she got her internship at a publishing house, what her everyday work life is like and why it's not too bad to gain the first professional experience during a pandemic.

Keywords: Practical Semester, Internship, Publishing House, COVID-19

1 Etwas andere Vorstellungen

Einer der ausschlaggebenden Gründe für meine Wahl des Studiengangs Bibliotheks- und Informationsmanagement an der HAW Hamburg war, dass ich ein praxisnahes Studium absolvieren wollte, das mich direkt an die spätere Berufswelt heranzuführt. Das verpflichtende Praktikum im dritten Semester hielt ich für eine hervorragende Gelegenheit, um erste Praxiserfahrungen zu sammeln und um den Alltag, im Berufsfeld Bibliothek und Information erleben zu können. Doch dann sah dieser Alltag in meinem Praktikum ganz anders aus, als ich mir vorgestellt hatte.

2 Etwas andere Bewerbungen

Nach dem Abschluss meines ersten Semesters im Januar 2020 begann ich für mich interessante Unternehmen aus der Buchbranche zu recherchieren und Bewerbungen zu schreiben. Noch nicht ahnend, welche Komplikationen diese Bewerbungen einen Monat später mit sich bringen würden.

Beworben habe ich mich bei fast allen Buch- und Hörbuchverlagen, bei wissenschaftlichen Bibliotheken, sowie bei einigen IT-Unternehmen in Hamburg. Denn für mich war von Anfang an klar, dass ich mein Praxissemester gerne „splitten“ möchte. Das heißt, eine Hälfte vorzugsweise in einem Verlag bzw. einer anderen Informationseinrichtung zu verbringen und die andere Hälfte in einer wissenschaftlichen Bibliothek.

Als dann im März 2020 die ersten Antworten in meinem E-Mail-Postfach landeten, war die Enttäuschung groß. Viele Einrichtungen sagten mir, dass sie nicht wissen, inwieweit ich bei ihnen mein Praktikum absolvieren könnte. Einige gaben sogar an, in näherer Zukunft aufgrund der Corona-Pandemie überhaupt keine Praktikanten*innen mehr anzunehmen, und strichen ihre Stellenausschreibungen. Ende März war diese Ungewissheit hinsichtlich der Zukunft überall präsent und auch bei meinen Praktikumsbewerbungen – auf beiden Seiten – deutlich spürbar. Wir Studierenden fragten uns, ob wir das Praxissemester überhaupt planmäßig antreten könnten. Und unsere potentiellen Praktikumsinstitutionen hatten zu diesem Zeitpunkt ganz andere Sorgen.

Doch ich hatte Glück im Unglück. Denn eine gute Sache bringt eine Pandemie mit sich: Man wird verstanden. Man nimmt Rücksicht aufeinander, denn jeder durchlebt dasselbe.

3 Etwas andere Vorstellungsgespräche

Meine vorläufige Zusage bekam ich erst Ende Juni vom JUMBO Neue Medien & Verlag. Ein Verlag, der hauptsächlich Kinder -und Jugendhörbücher produziert, aber mittlerweile auch Kinderbücher und Hörbücher für Erwachsene veröffentlicht. Dort bewarb ich mich auf die Stelle des*der Praktikant*in im Lektorat. Mein Vorstellungsgespräch Mitte Juli war, wie zu diesem Zeitpunkt fast alles, digital. Es wurde als Videokonferenz mit Skype durchgeführt. Da ich selbst noch nie Skype benutzt hatte, hieß das für mich, einen weiteren Account auf einer Videokonferenzplattform zu erstellen. Dies war ich ja schon gewohnt.

Da ich mein zweites Semester vollkommen über Online-Vorlesungen bestritten hatte, war das Treffen im digitalen Raum nicht neu für mich. Vor einem neutralen Hintergrund sitzend führte ich ungefähr 30 Minuten mein etwas anderes Vorstellungsgespräch. Wir redeten darüber, warum ich gerne bei JUMBO arbeiten möchte, was ich gerne lese und höre, und natürlich redeten wir über die Corona-Pandemie. Damals war es noch nicht klar, wie das Praktikum für mich ablaufen würde. Ob ich im Verlag arbeiten könnte oder ob ich nur von Zuhause aus Zugriff auf die wichtigsten Daten und Aufgaben bekäme. Die Aussage war, man müsse abwarten und sehen, wie sich die Situation entwickelt. Sei die Corona-Pandemie am Ende des Jahres schon wieder vorbei und die Spekulationen überflüssig.

Zwei Tage nach meinem Vorstellungsgespräch erhielt ich die endgültige Zusage von meiner zukünftigen Praktikumsstelle. Im Schreiben hieß es, wie mein erster Arbeitstag aussehen werde, wird je nach aktueller Lage entschieden. In diesem Moment war es mir allerdings egal, ob ich mein Praktikum im Homeoffice oder im Büro verbringen würde. Hauptsache war, dass ich endlich einen Praktikumsplatz gefunden hatte, von dem ich mir eine Zusage wirklich erhofft hatte. Viele meiner Kommiliton*innen hatten damit deutlich mehr zu kämpfen.

Auch das Vorstellungsgespräch für mein zweites Praktikum ab Januar 2021 in der wissenschaftlichen Bibliothek des Instituts für Sozialforschung lief ähnlich ab. Es war sogar noch einfacher, da meine Praktikumsseinrichtung und ich davon ausgegangen sind, dass spätestens zum Januar 2021 hin, alles wieder zur Normalität zurückgekehrt sei.

4 Ein etwas anderer erster Arbeitstag

Am 01. Oktober stand ich dann vor den Türen meiner Praktikumsstelle JUMBO. Meine Ansprechpartnerin, hatte mir zuvor geschrieben, dass ich in den Verlag komme solle. Sie selber sei aber nicht da, da sie sich noch im Homeoffice befindet. Alles weitere würde ihre Stellvertreterin mit mir klären, von der ich am ersten Tag willkommen geheißen wurde. Zuerst gab es einen Rundgang durch die Gebäude und

ich wurde allen Mitarbeiter*innen vorgestellt – jedenfalls allen, die vor Ort waren und nicht gerade im Homeoffice. Hände wurden nicht geschüttelt, aber Masken haben wir zu diesem Zeitpunkt noch keine getragen. Ende September/Anfang Oktober waren die Infektionszahlen in Hamburg noch vergleichsweise niedrig. Es herrschte eine gute und recht entspannte Stimmung.

Danach habe ich mich mit meiner Betreuerin zusammengesetzt und wir haben über das weitere Vorgehen gesprochen. Dabei haben alle sehr viel Entgegenkommen und Verständnis bezüglich der besonderen Umstände aufgrund der Corona-Pandemie gezeigt. Mir wurde von Anfang an gesagt, dass ich, wenn ich mich in der aktuellen Situation unwohl fühle, ohne Probleme dauerhaft ins Homeoffice gehen könne. Sollte ich Angst bekommen, falls die Infektionszahlen wieder steigen, könnte ich mich jederzeit meinen Kollegen*innen anvertrauen und um Hilfe bitten.

5 Ein etwas anderer Lektoratsalltag

Im Lektorat von JUMBO Neue Medien & Verlag arbeiten insgesamt acht Lektor*innen und ein*e Praktikant*in. Die Abteilung ist aufgeteilt in drei Räume, die aneinandergrenzen. Im hintersten und im mittleren Büro gibt es jeweils zwei Arbeitsplätze. Im vorderen Büro befinden sich die restlichen fünf. Da die Räume recht klein sind, wird wegen der Infektionsgefahr versucht, dass nie mehr als fünf Personen gleichzeitig vor Ort sind. In den beiden Büros mit zwei Arbeitsplätzen sitzt meist immer nur eine Person. Zwei Kolleg*innen arbeiten zurzeit fast ausschließlich im Homeoffice, da sie sich damit sicherer fühlen. Die restlichen sieben Personen im Lektorat wechseln sich auf folgende Weise gegenseitig ab.

Einmal in der Woche halten die Lektor*innen eine Besprechung ab. In dieser treffen sie sich virtuell über Skype und reden darüber, was sie die Woche über erledigt haben und welche wichtigen Punkte in der kommenden Woche noch zu erledigen sind. Seit Ausbruch der Corona-Pandemie wird auch besprochen, wer an welchen Tagen im Büro ist und wer im Homeoffice arbeitet. Dies wird dann in einem Kalender festgehalten, damit jeder weiß, wer sich wo befindet, sollten dringende Fragen oder Aufgaben für die entsprechende Person anstehen.

Für mich galt dasselbe wie für alle anderen: Ich durfte, wann immer ich wollte, ins Homeoffice gehen, solange ich meine Aufgaben auch von zu Hause aus erledigen konnte. Ich musste mich dafür nicht in den Kalender eintragen, sondern es war ausreichend, einige Tage vorher meiner Ansprechpartnerin und meinen Kollegen*innen Bescheid zu geben. Diese gaben mir entweder ihr Einverständnis, oder baten mich, an einem anderen Tag ins Homeoffice zu gehen, weil ich vor Ort gebraucht wurde.

Selten kam es vor, dass zu viele gleichzeitig ins Büro gehen wollen oder müssen. So konnte es passieren, dass man an einigen Tagen nur zu zweit in der Abteilung war. Die Möglichkeit im Homeoffice zu arbeiten, bot viele Vorteile.

Zu den klassischen Aufgaben eines*r Lektor*in gehört, das Bearbeiten von unveröffentlichten Manuskripten. Diese müssen vorher in Ruhe gelesen werden, was sich meist im Homeoffice besser gestalten lässt. Dazu kommt, dass der Verlag viele Hörbücher und Hörspiele produziert. Auch diese müssen vor Veröffentlichung von mehreren Lektoren*innen auf Fehler oder Störgeräuschen abgehört werden. Ist man im Büro, kann es schnell passieren, dass man durch andere Aufgaben abgelenkt wird oder die Geräusche der Anderen stören. Dank Corona konnte nun jeder kurzfristig ins Homeoffice gehen, um mehr Ruhe und Konzentration zu gewährleisten. Dieser etwas andere Alltag hat demnach auch seine Vorteile.

6 Etwas andere Büroregeln

Neben der Regelung ins Homeoffice gehen zu können, gab es noch weitere Hygienemaßnahmen, die wir beachten mussten. Seitdem die Infektionszahlen im Oktober und November wieder gestiegen waren, herrschte eine angespanntere Stimmung im Büro. Es wurde darauf geachtet, mehrmals die Stunde Stoß zu lüften und die Abstände wieder konsequenter einzuhalten. Auch wurde Anfang November die Regel eingeführt, dass jeder Maske tragen musste. Nicht am eigenen Arbeitsplatz, aber sobald man diesen verließ – entweder um nur kurz in die Küche oder eine andere Abteilung zu gehen oder sich mit einem Kolleg*in zu besprechen.

Sind Sprecher*innen vor Ort, um Aufnahmen für Hörbücher oder Hörspiele zu machen, war ich dafür zuständig, Kaffee und Tee bereitzustellen. Auch dies geschah unter Einhaltung der Hygieneregeln. Der Kaffeetisch, inklusive Tassen und Löffel, musste gesäubert und desinfiziert werden. Während der Aufnahmen mussten die Sprecher*innen zwar keine Maske tragen, aber während des restlichen Aufenthalts im Studio. Die Tontechniker*innen und die Lektor*innen, die während der Aufnahmen Regie führten, trugen durchgehend Maske und hielten Abstand. All diese Einschränkungen behinderten aber zum Glück wenig bis gar nicht die Arbeiten an den Produktionen.

7 Etwas anders heißt nicht direkt etwas schlechter

Mein Praxissemester hat definitiv anders gestartet, als ich es mir vorgestellt hatte. Und es wird auch anders so weitergehen. Mein ganzes bisheriges Studium ist anders, als ich dachte, dass es sein würde. Aber das heißt nicht, dass alles schlecht ist. Bisher habe ich trotzdem viel in meinem Praktikum bei JUMBO Neue Medien & Verlag gelernt. Ich hatte die Möglichkeit in einen laufenden Betrieb hineinzuschauen und

den Alltag dort mitzuerleben. Denn schließlich werden immer noch dieselben Bücher und Hörbücher produziert wie vorher, nur unter anderen Bedingungen.

Und im Homeoffice zu arbeiten, hat insbesondere in einem Verlag durchaus seine Vorteile. Ich werde deshalb mit sehr vielen positiven Erlebnissen und Erkenntnissen aus dem Praxissemester herausgehen. Denn wie lernt man am besten die Arbeit in einem Unternehmen kennen? Wenn alles rund läuft und alle Aufgaben wie automatisiert erledigt werden oder wenn man sich immer wieder neuen Herausforderungen und Einschränkungen stellen muss?

Ich jedenfalls fühle mich sehr gut vorbereitet auf meinen Berufsalltag nach dem Studium. Wenn wir Studierenden es irgendwie schaffen, ein Studium und ein Praxissemester während einer Pandemie abzuschließen, dann schaffen wir auch alles andere.